

Nicole Kramer

## Krieg und Partizipation

### „Volksgenossinnen“ in den NS-Frauenorganisationen

#### 1. Die politische Rolle von Frauen im nationalsozialistischen Männerstaat

Der NS-Staat inszenierte sich zwar als Männerbund, Frauen spielten jedoch auch nach 1933 eine wichtige Rolle im politischen Leben. Offiziell galt: „Nach nationalsozialistischer Auffassung ist die Frau die gleichwertige Lebenskameradin des Mannes, die berufen ist, am öffentlichen Leben teilzunehmen. Sie wirkt daher auch bei der Wahl der Vertretung des Deutschen Volkes, des Reichstags, als Wählerin mit [...].“<sup>1</sup>

Formal führte das NS-Regime das Wahlrecht der Weimarer Republik weiter, das die Mitwirkung aller Reichsbürgerinnen und Reichsbürger, die mindestens 20 Jahre alt waren, vorsah. Frauen konnten also ebenso wie Männer weiter an den Reichstagswahlen teilnehmen und ihre Stimme für oder gegen die Einheitsliste der NSDAP abgeben<sup>2</sup>. Freilich handelte es sich dabei um eine stark eingeschränkte Form der Partizipation, denn die Artikulation von Opposition war kaum möglich, vielmehr dienten die Urnengänge dazu, die Einheit zwischen „Volk und Führer“ zu demonstrieren. Dies betraf jedoch alle, ungeachtet des Geschlechts. Der entscheidende Unterschied lag dagegen in der Tatsache, dass man Frauen in den Schaltstellen von Partei und Staat vergeblich suchte. Die nationalsozialistische Formel der „Gleichwertigkeit“ der Geschlechter, die bereits in der Weimarer Republik dem Gleichheitspostulat entgegengesetzt worden war und im Dritten Reich zur Staatsdoktrin erhoben wurde, sah eigene Räume der Partizipation von Frauen vor. Die NS-Frauenschaft (NSF) und das Deutsche Frauenwerk (DFW) stellten – neben der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) – die wichtigsten Arenen weiblichen Engagements dar. Millionen von Frauen, vorausgesetzt sie waren „arisch“, „erbgesund“

<sup>1</sup> Johannes Schunke, *Das Recht im Leben der Frauen*, Halle 1941, S. 3.

<sup>2</sup> Vgl. Frank Omland, „Du wählst mich Hitler!“ Reichstagswahlen und Volksabstimmungen in Schleswig-Holstein 1933–1938, Hamburg 2006, S. 43.

und weltanschaulich konform, wirkten hier an der Verwirklichung des Projekts der „Volksgemeinschaft“ mit.

Im Zentrum des Beitrags steht die Beteiligung von „Volksgenosinnen“ in den NS-Frauenorganisationen während des Zweiten Weltkriegs. Als Teil des riesigen Komplexes der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände fiel ihnen die Aufgabe der „Menschenführung“ an der „Heimatfront“ zu, also die Einbindung der weiblichen Bevölkerung in die Kriegsgesellschaft mit all ihren Notwendigkeiten. Dabei werde ich vor allem auf die Ebene der Kreis- und Ortsfrauenschaften blicken, und damit den Bereich ehrenamtlicher Kriegsarbeit, der bisher wenig erforscht ist, in den Mittelpunkt stellen. Folgende Fragen sollen behandelt werden: In welchem Maße und in welcher Weise beteiligte sich die weibliche Bevölkerung in den nationalsozialistischen Frauenorganisationen? Welche Funktion hatten diese im Herrschaftsgefüge des Dritten Reichs und wie änderte sich diese im Zweiten Weltkrieg? Welche Auswirkungen hatte der Krieg auf die Bedingungen und die Struktur der Mitarbeit in NSF und DFW? Nahmen Frauen ihre Tätigkeit trotz vorenthaltener Gleichberechtigung als politische Aktivität wahr und zogen sie daraus Selbstbestätigung? Inwieweit kann man von politischer Teilhabe sprechen oder ist der Begriff der Mobilisierung nicht doch treffender?

## **2. Die nationalsozialistischen Frauenorganisationen und die Erfassung der weiblichen Bevölkerung**

Das Ideal des „völkischen“ Gemeinwesens basierte auf der Komplementarität der Geschlechter, die auch im Bereich der Politik Gültigkeit haben sollte. Auch im nationalsozialistischen Männerstaat wurde den Frauen dieser Vorstellung entsprechend ein genuin weiblicher Beitrag zur Politik zuerkannt. In einer juristischen Abhandlung, die sich mit der Eingliederung der Frau in den NS-Staat beschäftigte, hieß es dazu: „Die Frau muß durch ihren Arbeitsbeitrag das Weibliche in seiner besonderen Gerichtetheit direkt in das öffentliche Leben tragen, damit auch hier eine fruchtbare Spannung durch das Zusammenwirken des männlichen und weiblichen Pols erzeugt werde.“<sup>3</sup> Politische Arbeit von Frauen war immer auf das Handeln von Männern bezogen und sollte nie allein für sich stehen. Die NS-Frauenschaft, die im Oktober 1931 gegründet und

---

<sup>3</sup> Elfriede Eggner, Die organische Eingliederung der Frau in den nationalsozialistischen Staat, Diss., Leipzig 1938, S. 37.

1935 in den formalrechtlichen Status einer Gliederung der Partei erhoben worden war, verstand sich dementsprechend als Ergänzung zur männlich dominierten NSDAP. Mit der Einrichtung der Reichsfrauenführung 1934 war eine Stelle geschaffen, die beanspruchte, „alle fraulichen Arbeitsgebiete innerhalb eines Volks zu betreuen und zu lenken“<sup>4</sup>. Unter ihrer Leitung sorgte die NSF für die „Erziehung“ von Frauen im Sinne der nationalsozialistischen Idee und die Heranbildung einer weiblichen Führerelite. Das Deutsche Frauenwerk, in dem die Frauenvereine und -verbände der Weimarer Zeit gleichgeschaltet worden waren, richtete sich als betreuter Verband der NSDAP an die Masse. In Kursen und Lehrgängen wurden Haushaltsführung und Kindererziehung sowie rassistische Inhalte vermittelt.

NSF und DFW waren untrennbar miteinander verbunden, auch weil sie unter der Leitung der Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink unter einem Dach zusammenarbeiteten. Die ranghöchste Frau des Dritten Reichs lebte nicht nur das Rollenbild der Mutter, sondern auch das der Funktionärin vor. Scholtz-Klink beanspruchte eine Monopolstellung der Reichsfrauenführung in allen Angelegenheiten, die die weibliche Bevölkerung betrafen. Freilich gehörten viele „Volksgenossinnen“ auch anderen Organisationen wie der NSV, der DAF oder dem Reichsluftschutzbund an. Die Reichsfrauenführerin sicherte sich aber auf der Basis von bilateralen Vereinbarungen Mitspracherechte und sogar die Leitung der entsprechenden Frauenabteilungen<sup>5</sup>. Scholtz-Klink war nicht in den Entscheidungszirkeln des NS-Regimes vertreten. Ihre Bedeutung war eine andere: Sie formte NSF und DFW zu einem Transmissionsriemen, der die Verbindung von der politischen Entscheidungsebene zur weiblichen Bevölkerung herstellte. Die Reichsfrauenführung baute sie zu einer Expertengruppe aus, die von der männlichen Führungselite „in allen Fragen, die die Frau betreffen“, zu Rate gezogen wurde<sup>6</sup>.

Das utopische Ziel, alle Frauen zu erfassen, wurde freilich niemals erreicht; dennoch war der Rekrutierungserfolg enorm. Nach

---

<sup>4</sup> Nationalsozialistische Frauenschaft, Berlin 1937, S. 14.

<sup>5</sup> Vgl. Massimiliano Livi, Gertrud Scholtz-Klink. Die Reichsfrauenführerin. Politische Handlungsräume und Identitätsprobleme der Frauen im Nationalsozialismus am Beispiel der „Führerin aller deutschen Frauen“, Münster 2005, S. 89ff.

<sup>6</sup> Antrag auf Weiterführung der Dienststelle Reichsfrauenführung vom 25. 7. 1940, in: Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, Rekonstruktion eines verlorengegangenen Bestandes, Teil I, Bd. 2, bearb. von Helmut Heiber, München 1983, Regest 24787.

einem Leistungsbericht von 1939 standen etwa zwölf Millionen Frauen unter der Leitung von Gertrud Scholtz-Klink<sup>7</sup>. Das heißt, dass allein die reinen Frauenorganisationen 14 Prozent der „Volksgenossinnen“ erfassten, die älter als 20 Jahre alt waren. Diese Zahl sollte sich mit Kriegsbeginn durch eine verstärkte Anwerbung von Neumitgliedern erhöhen. Für einzelne Gaue lassen sich die Erfolge dieser Bemühungen nachweisen: Die Gaufrauenschaftsleitung Mainfranken mit den Städten Würzburg und Aschaffenburg verzeichnete bei Kriegsbeginn etwa 58 500 Mitglieder, 1944 gehörten ihr 71 300 Frauen an. Im Gau Westfalen-Nord stieg die Zahl der Mitglieder zwischen 1938 und Ende 1942 um 72 Prozent von 114 900 auf 198 000; mit anderen Worten: 21 Prozent der erwachsenen Frauen waren in NSF und DFW organisiert, in manchen Kreisen wie Minden und Schaumburg-Lippe sogar über 30 Prozent<sup>8</sup>. NSF und DFW erfassten große Teile der in der NSDAP unterrepräsentierten Frauen und machten sie auf diese Weise für das Regime adressierbar. Sie waren damit wichtige Agenturen zur Transformation der Bevölkerung in eine in und durch die Partei organisierte „Volksgemeinschaft“<sup>9</sup>. Das Netz von lokalen Frauenschaften war bis Kriegsbeginn reichsweit ausgebaut und erfasste selbst die kleinsten Orte. Für die „Menschenführung“ an der „Heimatfront“ war dies eine wichtige Bedingung.

### **3. (Selbst-)Mobilisierung für die nationale Kampfgemeinschaft**

Als Teil des NS-Parteiparats wirkten die Frauenorganisationen an der inneren Umgestaltung der „Volks“- in eine Kampfgemeinschaft mit. Die wichtigste Einrichtung an der Basis waren die monat-

---

<sup>7</sup> IfZ-Archiv, MA 130, Bl. 86311ff., Leistungsbericht der NS-Frauenschaft/ Deutsches Frauenwerk und des Frauenamtes der DAF vom 1.3.1939. Die Zahl von 12 Mio. setzte sich folgendermaßen zusammen: NSF 2,3 Mio., DFW 1,8 Mio., Frauenamt der DAF 4,2 Mio. und rund 4 Mio. korporative Mitglieder.

<sup>8</sup> StA Würzburg, NSDAP 1028, Bericht „Die Arbeit der NSF und des DFW im Gau Mainfranken im Kriege“, o.D.; StA Detmold, M 15/53, Statistik über Mitgliederbewegung der NSF/DFW im Gau Westfalen-Nord vom 30.9.1942; IfZ-Archiv, MA 130, Bl. 86253ff., Statistischer Jahresbericht 1938 der Reichsfrauenführung.

<sup>9</sup> Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, Frankfurt a.M. 1955, S. 577 bezeichnet diesen Vorgang als „totale Organisation“. Vgl. die Interpretation von Armin Nolzen, „Totale Organisation“. Die Geschichte der NSDAP im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, in: *Zeitgeschichte* in Hamburg 2004 (2005), S. 64–76.

lichen Gemeinschaftsabende, die in Gaststätten – bevorzugt in solchen von Mitgliedern – oder, soweit vorhanden, in eigenen Räumlichkeiten der Ortsfrauenschaften stattfanden. Die Veranstaltungen dienten hauptsächlich dazu, nationalsozialistische Deutungen des Kriegs an die Frau zu bringen und die weibliche Bevölkerung „in Schwung zu halten“<sup>10</sup>. Wie die Berichte der Frauenschaftsleiterinnen nahelegen, gelang dies anfangs durchaus. Die Ortsgruppenleiterin Hildegard Dyroff in Waldbüttelbrunn, einem Dorf mit 2000 Einwohnern in der Nähe von Würzburg, hielt im September 1939 stolz fest: „Ein von mir eingerufener Gemeinschaftsabend, der unter dem Motto Luftschutz und Zusammentritt der Heimatfront stand, war selten stark besucht. Das zeigt deutlich, wie sehr gerade jetzt unsere Frauen Trost und Hilfe der Gemeinschaft suchen.“<sup>11</sup> Die weibliche Bevölkerung nutzte NSF- und DFW-Veranstaltungen nicht nur als „Selbsthilfegruppe“, wo sie sich über ihr gemeinsames Schicksal im Krieg austauschen konnte. Überdies zeigten sich viele Frauen höchst einsatzbereit.

In der Struktur der NS-Frauenorganisationen war es neben der Abteilung Volkswirtschaft – Hauswirtschaft vor allem der Hilfsdienst, der sich um kriegsbedingte Aufgaben kümmerte. Wie kaum eine andere Abteilung wurde dieser im Zweiten Weltkrieg ausgebaut<sup>12</sup>. Seine einzelnen Tätigkeitsfelder spiegeln die Hauptproblemlagen an der „Heimatfront“ wider. Sie lassen sich in drei Bereiche zusammenfassen:

1. Hilfe für die Front, also Nährarbeiten für die Wehrmacht, Lazarettbetreuung oder die Verpflegung von Soldatentransporten.

2. Bewältigung und Abmilderung der Kriegsfolgen an der „Heimatfront“: Nachbarschaftshilfe, Erntehilfe, Betreuung von Evakuierten beziehungsweise Umquartierten.

3. Katastropheneinsatz, also die Beseitigung von Luftkriegsschäden und die Soforthilfe für Ausgebombte.

Es zeichnete den Hilfsdienst aus, dass er mit einer Reihe anderer Organisationen wie dem Deutschen Roten Kreuz, dem Reichsluftschutzbund und der NSV eng zusammenarbeitete<sup>13</sup>. Diese koordi-

---

<sup>10</sup> StA Detmold, M 15/52, Bericht der Ortsfrauenschaftsleiterin in Elverdisen über die Ganztagschulung am 23. 2. 1944.

<sup>11</sup> StA Würzburg, NSDAP 1066, Stimmungsbericht für September 1939 der NSF-Ortsgruppe Waldbüttelbrunn, Hildegard Dyroff.

<sup>12</sup> StA Würzburg, NSDAP 1028, Bericht „Die Arbeit der NSF und des DFW im Gau Mainfranken im Kriege“, o.D.

<sup>13</sup> Bericht der Reichsfrauenführung für die Zeit seit Beginn des Krieges bis 31. 12. 1939, in: Akten der Partei-Kanzlei, Teil I, Bd. 2, Regest 21799.

nierten die Aufgaben und griffen auf die Frauen der NSF und des DFW als Kräfte-reservoir zurück.

Der Begriff der „Hilfe“ war eine sehr übliche Bezeichnung für die Kriegsarbeit von Frauen, nicht nur in Deutschland. Er war stets auf männliches Handeln bezogen: Die „Hilfe“ der Frauen flankierte die „Tat“ der Männer. Der Begriff suggerierte zudem, dass die Tätigkeit vorübergehend, aushilfsweise und unprofessionell sei<sup>14</sup>. Dem war aber oft gar nicht so. In sechs Jahren Krieg verfestigten sich die Strukturen des Hilfsdiensts der NSF und des DFW und wurden zu einem wichtigen Bestandteil der Parteiarbeit an der „Heimatfront“. Die Reichsfrauenführung war sich dessen bewusst und verstand es, Umfang und Bedeutung ihrer geleisteten Arbeit nach außen sichtbar zu machen. Mit detaillierten Aufstellungen versuchte sie, ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis zu stellen<sup>15</sup>. Zudem priesen Frauenschaftsleiterinnen den Tatendrang „ihrer“ Frauen. In einem Bericht aus Neuendorf im Gau Mainfranken hieß es 1940: „Es geht ein Zug der Entschlossenheit durch die Reihen der Frauen, sie kommen mir stiller, stolzer und gefestigter vor wie sonst, sie scheinen alles Unangenehme gerne ertragen zu wollen und scheuen keine Opfer.“<sup>16</sup>

Freilich waren diese Berichte einer Rhetorik des Erfolgs verpflichtet. Frauenschaftsleiterinnen von der Reichsspitze bis hinunter zur Blockebene hatten ein Interesse daran, die Bedeutung ihrer Arbeit im Krieg und die Einsatzbereitschaft der Frauen möglichst stark herauszustellen. Bisweilen führte dies sicherlich auch zu übertriebenen Darstellungen in den Berichten. Allerdings stimmten auch männliche Amtsträger Loblieder auf die Arbeit der Frauenorganisationen und die Selbstmobilisierung vieler Frauen an. So schrieb der Kreisleiter von Schlüchtern (Gau Hessen-Nassau) beispielsweise im Februar 1944:

„Die ungeheure und durchschlagkräftige Arbeit, die z.Zt. von der NS-Frauenschaft geleistet wird, muss wieder einmal herausgestellt werden. [...] Was alles an Arbeit, Vorsorge, Hilfsbereit-

<sup>14</sup> Vgl. Franka Maubach, Expansionen weiblicher Hilfe. Zur Erfahrungsgeschichte von Frauen im Kriegsdienst, in: Sybille Steinbacher (Hrsg.), Volksgenossinnen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft, Göttingen 2007, S. 93–111, hier S. 94ff.

<sup>15</sup> StA Detmold, M 15/48, Statistischer Bericht der Abteilung Hilfsdienst für den Kreis Herford, Dezember 1942; Bericht der Reichsfrauenführung für die Zeit seit Beginn des Krieges bis 31.12.1939, in: Akten der Partei-Kanzlei, Teil I, Bd. 2, Regest 21799.

<sup>16</sup> StA Würzburg, NSDAP 1028, Bericht der Zelle Neuendorf, gez. Grete Kirchner, 1940.

schaft, wirklicher Nächstenliebe und auf allen sonstigen, überhaupt denkbaren Gebieten des Lebens unseres Volkes von Seiten der NS-Frauenschaft geleistet wird, ist in Worten überhaupt nicht auszudrücken.

Hierzu kommt noch die tragende Kraft so vieler Frauen bei der Durchführung unserer Weltanschauung. Auf diesem ausschlaggebenden Gebiet kämen wir ohne die Arbeit der Frauen und ohne ihre rückhaltlose Hilfe wohl nie zum Ziel.“<sup>17</sup>

Funktionäre sowie Funktionärinnen sahen die Frauen oft auch als Stabilisatoren der Stimmung an der „Heimatfront“. Doch nicht alle männlichen Amtsträger schätzten die Arbeit ihrer Parteigenossinnen. Manche fürchteten die weibliche Konkurrenz und versuchten, die Arbeit der NSF einzuschränken. Im Gau Westfalen-Nord gab es sowohl von einzelnen Ortsgruppenleitern als auch auf Kreisebene Beschwerden, dass Veranstaltungen der NSF Frauen davon abhielten, Schulungen und Sprechabende der NSDAP zu besuchen. Der Schulungsleiter des Kreises Borken-Bocholt setzte sich aus diesem Grund im Juni 1943 mit großem Eifer dafür ein, die Zellensprechabende der NSF verbieten zu lassen<sup>18</sup>. Indirekt bestätigte die Angst mancher NSDAP-Amtsträger Reichweite und Erfolg der nationalsozialistischen Frauenarbeit.

Trotz massiver Bemühungen ließen sich freilich nicht alle Frauen begeistern. Austritte, Amtsenthebungen aufgrund von Nachlässigkeit und ständige Klagen über die Schwierigkeiten der Nachwuchswerbung zeigten die Grenzen der Reichweite von NSF und DFW auf<sup>19</sup>. Es gab auch Fälle offener Ablehnung wie im unterfränkischen Waldbüttelbrunn, wo eine Frau ihre NSF-Mitgliedschaft kündigte, weil sie „für den ganzen Kram“ kein Interesse mehr habe<sup>20</sup>. Die zuständige Frauenschaftsleiterin meldete dies umgehend dem Ortsgruppenleiter und schlug vor, den Ehemann, einen Zellenleiter der NSDAP, vorladen zu lassen. Bemerkenswert ist bei diesem Vorfall,

---

<sup>17</sup> IfZ-Archiv, MA 130, Kreisleiter Kreis Schlüchtern, Gau Hessen-Nassau, an Stabsamt des Gauleiters, 16.2.1944.

<sup>18</sup> StA Münster, Gauleitung Westfalen-Nord Gauschulungsamt 42, Kreischulungsamt Borken-Bocholt an Gauschulungsamt Westfalen-Nord vom 14.6.1943.

<sup>19</sup> Bericht der Reichsfrauenführung für die Zeit seit Beginn des Krieges bis 31.12.1939, in: Akten der Partei-Kanzlei, Teil I, Bd. 2, Regest 21799; StA Detmold, M 15/48, Arbeitsbericht der Abteilung Hilfsdienst, NS-Frauenschaft, Kreis Herford, April 1944.

<sup>20</sup> StA Würzburg, NSDAP 1066, Tätigkeitsbericht der NSF-Ortsfrauenschaftsleitung Waldbüttelbrunn vom 28.11.1940. Ob der Ehemann tatsächlich vorgeladen wurde oder ob andere Konsequenzen folgten, ist nicht dokumentiert.

dass der Ehemann für das Verhalten seiner Frau zur Verantwortung gezogen werden sollte.

#### 4. Der Krieg und die kleine Macht der Frauen

Die NS-Frauenorganisationen boten nicht nur eine Möglichkeit der indirekten Mitwirkung von „Volksgenossinnen“ am Krieg, sondern forderten diese sogar ein. Dennoch bleibt die Frage offen, inwieweit die Betätigung in den NS-Frauenorganisationen als politisch bezeichnet werden kann. Ein Großteil der Tätigkeiten stand im engen Zusammenhang mit der Lebenswelt von Frauen, richtete sich also auf die Bereiche Haushalt, Erziehung und Fürsorge. Daran sollte sich im Krieg nichts ändern. Im Gegenteil: Der Krieg war ein staatliches Unternehmen, seine Folgen griffen in das Privatleben jedes Einzelnen ein und wurden vornehmlich individuell bewältigt. NSF und DFW machten sich persönliche Betroffenheiten zu Nutze, um Frauen für ihre Arbeit zu rekrutieren. Kriegshinterbliebene, Evakuierte und vor allem Soldatenfrauen waren wichtige Zielgruppen, die für die Mitarbeit in den NS-Organisationen animiert werden sollten<sup>21</sup>. Solche Mobilisierungsbemühungen waren insbesondere dann erfolgreich, wenn es Aufgaben zu erfüllen galt, die der Wehrmacht dienten, nicht zuletzt deshalb, weil die meisten Frauen Ehemänner, Väter oder Brüder hatten, die unter Waffen standen. Die kriegswichtigen Hilfsdienste hatten somit eine individuelle Fundierung, so dass das Aufgabenfeld der Frauenorganisationen weiterhin in Einklang mit der Lebenswelt der weiblichen Bevölkerung stand<sup>22</sup>.

Viele der Veranstaltungen von Frauenschaftsgruppen vor Ort wirkten alles andere als politisch, vor allem die monatlich stattfindenden Gemeinschaftsabende glichen bisweilen eher einem Kaffeekränzchen. Das Beispiel des unterfränkischen Dorfs Stockheim, wo sich an zwei Abenden im Januar 1943 etwa 25 Frauen trafen, vermittelt einen lebendigen Eindruck davon: eine der Anwesenden spendete Tee, einige andere brachten Gebäck mit, und gemeinsam machten sie sich, begleitet von Klaviermusik, an die Handarbeit. Die Socken, die sie stopften, waren für die Wehrmacht bestimmt<sup>23</sup>. Ob

<sup>21</sup> BA Berlin, NS 44/103, Bericht über Hinterbliebenenbetreuung der Gaufrauenschaftsleitung Mark Brandenburg an Reichsfrauenführung vom 15.11.1940.

<sup>22</sup> Vgl. „Frauen helfen siegen“. Bilddokumente vom Kriegseinsatz unserer Frauen und Mütter, Berlin 1941.

<sup>23</sup> StA Würzburg, NSDAP 1059, Monatsbericht der Ortsgruppe der NSF und DFW Stockheim, Januar 1943.

und inwiefern die Stockheimerinnen ihr Handeln als politisch interpretierten, muss offen bleiben. Das NS-Regime hingegen propagierte Tätigkeiten wie Näharbeiten für die Wehrmacht, Kochen für Evakuierte oder Einkaufen für werktätige Frauen als Beitrag zur Kriegführung, was diesen Aktivitäten eine politische Dimension verlieh. Der NS-Staat sah darin ein probates Mittel zur Mobilisierung der weiblichen Bevölkerung, der er dadurch suggerierte, aktiv am Krieg teilzuhaben und Deutschland zum Sieg zu verhelfen.

Wie war dieses Teilhabeangebot zu verstehen? „Opferwille“, „Dienst“ und „Pflicht“ sind Begriffe, die die Reichsfrauenführerin ebenso oft wie lokale Frauenschaftsfunktionärinnen verwendete, um ihren Kriegsbeitrag zu charakterisieren. Sie beschworen keine laute Kriegsbegeisterung, sondern vielmehr ein stilles Pflichtgefühl gegenüber dem Vaterland. Nach den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs, die für einen Großteil der Bevölkerung prägend waren, verwundert es nicht, dass kein Jubel über eine neue militärische Auseinandersetzung aufkommen wollte. Von einer breiten Ablehnung war aber auch nichts zu spüren.

Der Erste Weltkrieg als Großereignis, das sich tief in die Erinnerung der Bevölkerung eingegraben hatte, diente generell als Hintergrundfolie für den Einsatz der Frauen zwischen 1939 und 1945. Die Mehrzahl der Mitglieder und Funktionärinnen von NSF und DFW gehörte den Alterskohorten der zwischen 1890 und 1910 Geborenen an, die die Härten des Kriegs, die Niederlage und die Revolution 1918 erlebt hatten<sup>24</sup>. In dieser Erlebnisstruktur sahen die NS-Frauenorganisationen den Ursprung ihrer politischen Tätigkeit begründet. Sie schrieben in das herrschende „Dolchstoßnarrativ“ damit nicht nur eine explizit weibliche Erzählung ein, sondern stilisierten sich als weibliche „Heimatfrontgeneration“. Diese sei im Ersten Weltkrieg in die Opposition getrieben worden, weil der Staat ihr keine Beachtung geschenkt, sondern nur die Schützengräben im Blick gehabt habe. 1939 seien die Frauen nun endlich in eine nationale Kampfgemeinschaft eingebunden worden<sup>25</sup>. In den Texten spiegelt sich eine gefasste Bereitschaft wider, dem Krieg an der „Heimatfront“ zu begegnen, um dessen Härten man wusste und in

---

<sup>24</sup> Vgl. z.B. StA Würzburg, NSDAP 1009, Liste der NSF-Mitglieder der Ortsgruppe Marktheidenfeld vom 23.9.1942; vgl. auch Christine Arbogast, Herrschaftsinstanzen der württembergischen NSDAP. Funktion, Sozialprofil und Lebenswege einer regionalen Elite 1920–1960, München 1998, S.149f.

<sup>25</sup> Vgl. Ruth Hildebrand, Frauenaufgaben im Krieg. Was die deutsche Frau heute wissen muß, Berlin 1939, S.3 und 7.

dem man sich bewähren wollte. Diese Deutung findet sich nicht nur auf der Ebene der Reichsfrauenführung, sondern auch in den Berichten und Korrespondenzen der lokalen NS-Frauenschaftsführerinnen. Die Tätigkeiten im Krieg deuteten sie als „Eingemischung in zeitgemäße Fragen“ oder explizit als „politische Aufgabe“<sup>26</sup>.

Die Begriffe „Dienst“ und „Pflicht“ verweisen darauf, dass es bei der Teilhabe im Krieg im Wesentlichen um die Ausführung politischer Vorgaben ging. An der Schnittstelle zwischen Vorgabe und Umsetzung konnten die Frauen im Rahmen von NSF und DFW ihren Einfluss auf den Alltag der Kriegsgesellschaft geltend machen, und zwar in dreifacher Weise:

1. Sie entschieden situativ darüber, welche Personen von der „Volksgemeinschaft“ profitierten, also wem Hilfeleistungen zugestanden und wem sie verweigert wurden.

2. Sie handelten als Hüterinnen der rassistisch-weltanschaulichen Gesellschaftsordnung vor Ort und bekämpften abweichendes Verhalten, zum Beispiel durch Anzeige bei der Gestapo oder höheren Parteistellen.

3. Sie kümmerten sich um die Beseitigung von Missständen und Dysfunktionalitäten im Kriegsalltag, zum Beispiel bei der Lebensmittelverteilung.

Die von nationalsozialistischen Frauen ausgeübte Gestaltungsmacht wirkte wie eine Stellschraube, die die Umsetzung von politischen Vorgaben regelte. Sie war temporär und ihr Radius begrenzt. Sie bestimmte weniger die Norm der „Volksgemeinschaft“ als ihren Alltag. Die Reichweite der einzelnen Aktivitäten der organisierten Frauen mag klein gewesen sein, dennoch waren sie Teil der Herrschaftspraxis im Nationalsozialismus, deren Parameter jedoch von der männlichen Führungsspitze vorgegeben waren.

## 5. Fazit

Das Engagement in den Frauenorganisationen lässt sich als ehrenamtliche Arbeit im Dienst des NS-Staats beschreiben<sup>27</sup>. Die Teilhabemöglichkeiten, die sich dabei boten, waren systemimmanent, das heißt, es ging nicht darum, Grenzen, die das NS-Regime setzte, zu

---

<sup>26</sup> StA Detmold, M 15/52, Bericht der Ortsfrauenschaftsleiterin in Elverdissen über die Ganztagschulung am 23. 2. 1944.

<sup>27</sup> Vgl. Peter Nitschke, Freiwilligenarbeit, Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement, in: Susanne Dungs u.a. (Hrsg.), Soziale Arbeit und Ethik im 21. Jahrhundert, Leipzig 2006, S. 613–623, hier S. 621.

überwinden, sondern im Rahmen dieser Grenzen zu agieren. Die Mitwirkung in NSF und DFW war Ergebnis der Mobilisierungsbemühungen von oben, entsprang aber ebenso einem Partizipationsbegehren der Akteurinnen. Die NS-Organisationen stellten vielfältige Ermöglichungsstrukturen dafür bereit: Für das Gros der Mitglieder bedeuteten die Veranstaltungen von NSF und DFW eine Erweiterung ihrer sozialen Kontakte. Soldatenfrauen ohne Verpflichtungen für Kinder oder ältere Angehörige suchten Nähstuben und Gemeinschaftsabende der NSF und des DFW weit mehr auf als solche, deren Ehemänner weiterhin zu Hause waren.<sup>28</sup> Für einige der Amtsträgerinnen lässt sich nachweisen, dass sie andere Motive bewegten: innerhalb der NS-Frauenorganisationen eröffnete sich ihnen eine Gelegenheit, Gestaltungsmacht auszuüben und Selbstbestätigung zu finden. Bisweilen zogen sie auch materielle Vorteile daraus, zum Beispiel wenn ihre ehrenamtliche Tätigkeit Vorteile bei der Bewerbung um bezahlte Posten in der NSF oder dem DFW eröffnete. Überspitzt ließe sich die These vertreten, dass sich der weiblichen Bevölkerung im Rahmen der NSF und des DFW mehr Partizipationsräume erschlossen als je zuvor<sup>29</sup>. Damit wurde sie aber gleichzeitig in die Pflicht für staatliche Ziele wie etwa die Fortführung des Kriegs genommen. Dieser war durch die Einbindung der „Volksgenossen“ und „Volksgenossinnen“ nicht nur ein staatliches Unternehmen, sondern ein Projekt der gesamten „Volksgemeinschaft“ und stärkte deren Kohäsionskräfte.

Zu klären wäre, welche Folgen die Partizipationserfahrung im Zweiten Weltkrieg für die Geschichte von Frauen nach 1945 hatte. Ein Gedanke sei hier kurz angedeutet: Nicht alle Frauen zogen sich nach dem Ende des „Dritten Reichs“ in die Privatheit der Familie zurück. Einige forderten lautstark politische Beteiligung ein und beriefen sich dabei nicht nur auf die Weimarer Jahre, sondern auf ihre Leistungen im Zweiten Weltkrieg. Sie hätten bewiesen, dass sie männliche Aufgaben erfüllen könnten, und für eine gewaltfreie Zukunft sei es notwendig, das „Zeitalter der Frau“ einzuläuten, in dem die weibliche Bevölkerung als Garant des Friedens regieren solle<sup>30</sup>. Ob und inwieweit dieses gestärkte Selbstbewusstsein auch eine Spätfolge der NS-Propaganda über die „Heimatfront

---

<sup>28</sup> StA Detmold, M 15/94, Bericht „Der Dank der Heimat“ vom 15.1.1942.

<sup>29</sup> Diese These vertritt Anette Michel, „Führerinnen“ im Dritten Reich. Die Gaufrauenchaftsleiterinnen der NSDAP, in: Steinbacher (Hrsg.), *Volksgenossinnen*, S. 115–137, hier S. 137.

<sup>30</sup> Maria Pfeffer, *Frauenrecht – Frauenpflicht*, in: *Der Regenbogen* 2 (1946) H. 1, S. 3.

der Frauen“ war, kann hier nur vermutet werden. Die Berufung auf die Leistung von Frauen im Zweiten Weltkrieg wurde jedenfalls rund 30 Jahre später wieder aktualisiert und zwar im Rahmen der Zweiten Frauenbewegung. Bei der Suche nach historischen Vorbildern boten sich die Frauen der „Heimatfront“ an. Dass viele von ihnen den NS-Frauenorganisationen angehört hatten, wurde allerdings geflissentlich ignoriert.